

Sally Haslanger Der Wirklichkeit widerstehen

Soziale Konstruktion
und Sozialkritik
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2174

Was heißt es, eine Frau oder ein Mann, schwarz oder weiß zu sein? Hierauf geben feministische und antirassistische Theorien scheinbar widerstreitende Antworten: Während die einen diese Kategorien als sozial konstruiert begreifen, sofern unter sie zu fallen bedeutet, in bestimmten sozialen Beziehungen der Unterordnung zu stehen, denken andere sie als objektiv, sofern unter sie zu fallen für Menschen reale Konsequenzen zeitigt, denen sie sich schwer entziehen können. In dieser Sammlung bahnbrechender Aufsätze entwickelt die Philosophin Sally Haslanger eine sozialkonstruktionistische Theorie sozialer Arten, die diesen beiden Erfordernissen gleichermaßen Rechnung trägt.

Sally Haslanger ist Ford Professor of Philosophy am Massachusetts Institute of Technology. Sie gilt als eine der einflussreichsten Philosophinnen der Gegenwart. Für ihr Buch *Resisting Reality. Social Construction and Social Critique* hat sie den Joseph B. Gittler Award der American Philosophical Association erhalten.

Daniel James ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Sally Haslanger
Der Wirklichkeit
widerstehen

*Soziale Konstruktion
und Sozialkritik*

Herausgegeben und
mit einem Nachwort
von Daniel James

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2174

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29774-2

Inhalt

| | |
|---|-----|
| <i>Sally Haslanger</i> Vorwort | 7 |
| 1 Ontologie und soziale Konstruktion | 17 |
| 2 <i>Gender</i> und <i>Race</i> : (Was) Sind sie? (Was) Sollen sie sein? ... | 64 |
| 3 Was nützen unsere Intuitionen? Philosophische Analyse und soziale Arten | 106 |
| 4 »Aber Mama, bauchfreie Tops sind süß!« Soziales Wissen, soziale Struktur und Ideologiekritik | 142 |
| 5 Was ist eine (sozial-)strukturelle Erklärung? | 174 |
| 6 Rassismus, Ideologie und soziale Bewegungen | 202 |
| <i>Daniel James</i> Nachwort | 234 |
| Textnachweise | 283 |

i. Einige biographische Hintergründe meiner Arbeit

Während meiner Zeit an der Graduiertenschule in Berkeley – hauptsächlich in den frühen 1980er Jahren – konzentrierte sich mein Studium auf die analytische Metaphysik; meine Dissertation befasste sich mit dem Problem der Persistenz über Veränderung hinweg. Meine Herangehensweise an den Begriff der Persistenz – und die Metaphysik der Substanz im Allgemeinen – war stark von Aristoteles beeinflusst, und ich dachte kurz darüber nach, mich auf antike Philosophie zu spezialisieren. Allerdings habe ich nicht das detaillierte Gedächtnis, um die Art von Gelehrte zu sein, die das erfordert hätte, und ich wollte unbedingt zu zeitgenössischen Debatten einen Beitrag leisten.

Ich war auch sehr im feministischen Aktivismus involviert, vor allem im Hinblick auf Fragen von Gewalt gegen Frauen und sexueller Belästigung. Es gab keine Graduiertenkurse über Feminismus, die ich belegen konnte, und keiner der Lehrenden arbeitete zu feministischen Themen. Also organisierte ich aktiv feministische Lesegruppen und las auf eigene Faust. Als ich mich 1984 um eine Stelle bewarb, gab ich eine Spezialisierung in feministischer Philosophie an und wurde auf eine Stelle als Lehrende berufen, die eine Angliederung an ein Programm für Women's Studies beinhaltete. In meinem ersten Jahr wurde ich gebeten, den Einführungskurs in feministischer Theorie zu unterrichten. Ich war begeistert. Es fühlte sich wie ein großer Sieg an.

Aber die Schlacht war noch nicht gewonnen. Das erste Mal, als ich die Direktorin der Women's Studies an meinem neuen Arbeitsplatz traf, waren wir auf dem Weg zum Mittagessen und sie fragte mich: »Sie scheinen einen sehr starken Hintergrund in feministischer Theorie zu haben« (sie hatte meinen Lehrplan durchgesehen), »was machen Sie also in einem Philosophie-Institut?« Ich antwortete: »Mein Dokortitel ist in Philosophie.« (Was denn sonst!) Daraufhin sagte sie: »Ich glaube nicht, dass es möglich ist, Feminismus *und* Philosophie zu betreiben.« Nun, einige meiner

Philosophie-Kollegen haben im Laufe der Jahre das Gleiche gedacht. Das schien mir eine unsinnige Idee zu sein. Warum sollten Philosophie und Feminismus unvereinbar sein? Aus der Sicht einiger Feministinnen galten Vernunft und Rationalität als »männlich«, und weil die Philosophie Vernunft und Rationalität verehrt, stand sie im Widerspruch zur Befreiung von Frauen. Aus Sicht einiger Philosoph:innen strebt die Philosophie nach Objektivität, und da der Feminismus eine politische Bewegung und zutiefst wertebeladen ist, müsste man den Feminismus zumindest beiseitelegen, um Philosophie richtig zu betreiben. Aber ich wusste, dass Vernunft und Rationalität Werkzeuge sind und Quellen der Stärke und Macht sein können, und meine feministische Arbeit hatte immer von den philosophischen Fertigkeiten profitiert, die ich erlernt hatte. Ich wusste auch, dass die professionelle Philosophie sich nicht mit Themen beschäftigt, die mir sehr am Herzen lagen, und ich vermutete, dass dies auf den systematischen Ausschluss von Frauen aus dem Fach zurückzuführen war (vor allem aus der Metaphysik!). Ich wollte weder den Feminismus noch die Philosophie aufgeben.

Nichtsdestotrotz hatte meine Forschung nach der Graduiertenschule nichts mit feministischer Philosophie zu tun. Ich war darauf vorbereitet, zumindest vorläufig, neben feministischer Lehre und Aktivismus auch im Bereich Metaphysik zu forschen. Wie kam ich also dazu, mich mit feministischer Theorie und Critical Race Theory zu beschäftigen? Ich hatte Charlotte Witt in einer feministischen Lesegruppe an der Graduiertenschule kennengelernt. Sie und Louise Antony beschlossen, eine Sammlung von Aufsätzen über Feminismus und Vernunft herauszugeben, die dem Trend entgegenwirken sollte, Feminismus mit einer Skepsis gegenüber Vernunft und Rationalität zu assoziieren (eine Assoziation, die offensichtlich Geschlechterstereotypen verstärkte). Sie baten mich, zu ihrem bahnbrechenden Band *A Mind of One's Own* (1993) beizutragen. Ich antwortete zunächst, dass ich nicht zu feministischer Philosophie forsche. Aber die meisten der Mitwirkenden forschten nicht im Bereich der feministischen Philosophie ... noch nicht. Also wurde ich überredet, es zu versuchen. Da ich mich in meinem Aktivismus auf die Arbeit von Catharine MacKinnon gestützt hatte, dachte ich mir, dass ihre Arbeit ein guter Ausgangspunkt sein würde. »On Being Objective and Being Objectified« (Haslanger

1993) war das Ergebnis. Das Schreiben dieses Aufsatzes veränderte mein intellektuelles Leben für immer.

MacKinnons Arbeit stützte sich damals auf Marx' Sozialontologie, Erkenntnistheorie und politische Kritik des Kapitalismus. Ich hatte Marx nicht gelesen, also musste ich, um sie zu verstehen, auf die Werkzeuge zurückgreifen, die ich durch meine Ausbildung in analytischer Metaphysik gewonnen hatte, und auch, was wichtig war, auf meine eigene Erfahrung. Zum ersten Mal entdeckte ich eine Autorin, die zeigte, wie Kritik mit sozialer Metaphysik verwoben ist und eine radikal andere Erkenntnistheorie erfordert als die, die mir beigebracht worden war, und sie tat dies mit einer Leidenschaft, die ich selbst verspürte. Philosophie wurde nicht nur eine sinnvolle Tätigkeit, die meine Talente beschäftigte, sondern ein Gebot. Aber ich tappte immer noch im Dunkeln. Ich hatte von der Frankfurter Schule gehört, hatte aber nie ihre Werke gelesen und war mir nicht sicher, *wie* ich sie lesen sollte (ich versuchte, Hegel zu lesen, aber ohne angemessenen Hintergrund oder Anleitung gab ich auf). Also wandte ich mich der interdisziplinären (anglophonen) feministischen Theorie und Critical Race Theory zu.

In den Vereinigten Staaten¹ haben interdisziplinäre Programme in Women's, Gender, and Sexuality Studies (WGSS) einen Raum geschaffen, um »kritische Theorie« im weitesten Sinne zu betreiben. Die Bemühungen ähneln der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule (man beachte die Verwendung von Großbuchstaben für Letztere): Es ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, die darauf abzielt, die soziale Infrastruktur aufzudecken, die Unterdrückung aller Art nicht nur ermöglicht, sondern auch aufrechterhält. Aber die (kleingeschriebene) kritische Theorie ist nicht so eng an eine bestimmte philosophische Tradition gebunden. Die WGSS-Programme – zumindest ihre ursprüngliche Konzeption – sind eher

1 Solche Programme begannen typischerweise mit dem Titel »Women's Studies«, aber im Laufe der Zeit haben sich viele in »Women's and Gender Studies« oder »Women's, Gender, and Sexuality Studies« geändert. Ich verwende den umfassenderen Begriff in der Absicht, alle einzuschließen. Beachten Sie auch, dass es im US-amerikanischen Kontext einen wichtigen Unterschied zwischen einem »Programm« und einem »Department« gibt. Ein »Programm« ist weniger institutionell abgesichert. Seine Lehrenden müssen (oder müssen auch) in Departments berufen, bezahlt und befördert werden. Die »Zugehörigkeit« der Lehrenden zum Programm wird in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich ausgehandelt und verwaltet.

über das Thema als durch den disziplinären Ansatz organisiert. Die Aktivitäten werden durch den Schwerpunkt auf Sex/Gender/Sexualität vereinheitlicht, und die Teilnehmer:innen bringen unterschiedliche Fähigkeiten, Methoden und disziplinäre Traditionen in das Projekt ein. Feminist:innen aus den Kunst-, Geistes- und Sozialwissenschaften (und in geringerem Maße aus den Naturwissenschaften) teilen ihre Arbeit, um geschlechtsbezogene Phänomene zu verstehen, die vom Mainstream ihrer Disziplinen – und oft auch von der Konzeption ihrer Disziplinen selbst – ignoriert oder verzerrt wurden. Da Geschlecht nicht angemessen verstanden werden kann, ohne es auch als verflochten mit *race*, Klasse, Behinderung, Alter und dergleichen zu verstehen, sind WGSS-Programme eng mit verwandten Programmen zu *race* und Ethnizität verbunden und stellen nun oft die Intersektionalität der Unterdrückung in den Mittelpunkt. Der Plan von WGSS war jedoch schon immer, die disziplinären Werkzeuge, die man in das Gespräch einbringt, zu kritisieren und zu transformieren und dann zu den Mainstream-Debatten zurückzukehren, um sie zu transformieren.

Ich beschreibe dieses institutionelle Umfeld, weil es Akademiker:innen außerhalb der Vereinigten Staaten unbekannt sein könnte.² Aber es ist das, was meine Arbeit möglich gemacht hat. An einem Punkt meiner Karriere, als ich mich von meinem Institut besonders entfremdet und vom Institutsleiter unterminiert fühlte, wandte ich mich an die Direktorin der Women's Studies, um zu besprechen, ob ich die akademische Laufbahn aufgeben und eine Vollzeit-Aktivistin werden sollte. Sie versicherte mir: »Sally, du musst keine feministische *Philosophin* sein; du bist eine feministische Theoretikerin. Und das ist mehr als genug. Du hast hier ein Zuhause.« Das gab mir den Mut, den interdisziplinären Weg weiterzugehen, den ich heute noch beschreite.

ii. Themen in den ausgewählten Aufsätzen

Es gibt einige Themen, die in meiner Arbeit immer wieder auftauchen. Ich werde drei davon kurz skizzieren und etwas Kontext liefern.

2 WGSS-Programme entsprechen in Deutschland den Gender-Studies-Programmen (A. d. Ü.).

Das erste und hartnäckigste Thema sind kausale Rückkopplungs- oder sogenannte »Looping«-Effekte zwischen menschlichem Denken/Sprache und der materiellen Welt. Dies ist eine metaphysische Behauptung darüber, wie die (soziale) Welt die Form erlangt, die sie hat. Auf der einen Seite der kausalen Schleife (*loop*) hat die Art und Weise, wie wir über Dinge denken und sprechen, durch unsere Handlungen einen Einfluss darauf, wie die Dinge sind. Wir interagieren und verändern die Welt basierend auf unserem Verständnis von ihr. Der offensichtlichste Fall ist die Domestizierung von Pflanzen und Tieren. Wir mögen zum Beispiel ruhige, niedliche, gehorsame Haustiere und entdecken einige Hunde, die dieser Beschreibung entsprechen. Wir verändern die Welt, indem wir einige Rassen schaffen, die ruhig, niedlich und gehorsam sind. Auf der anderen Seite der Schleife verstärkt die Art und Weise, wie wir Dinge verändern, die Art und Weise, wie wir über sie denken und sprechen: Wir beeinflussen die Welt auf eine Weise, die unsere Überzeugungen wahr werden lässt. Nachdem wir die Hunde so gezüchtet haben, dass sie ruhig, niedlich und gehorsam sind, bestätigt dies unsere Überzeugung, dass Hunde diese Eigenschaften haben und dass Hunde gute Haustiere sind. Diese Art von Fällen ist offensichtlich, weil wir unseren Einfluss auf den Zuchtprozess erkennen. Aber oft sind wir in einer kausalen Schleife gefangen, die für uns unsichtbar ist: Wir stellen die Welt, die wir mitgestaltet haben, so dar, als ob sie unabhängig von uns »da draußen« wäre. Wenn wir die Looping-Effekte sozialer Kategorien wie *gender*, *race*, Behinderung, Sexualität berücksichtigen, steht der Anschein von Natürlichkeit dem sozialen Fortschritt in Richtung Gerechtigkeit im Weg. Wenn wir zum Beispiel eine gebaute Umwelt schaffen, die für Menschen mit Behinderung unzugänglich ist – weil wir sie nicht als Beitragende zur Gesellschaft sehen, sind sie für uns unsichtbar –, dann stellen wir fest, dass sie keinen Beitrag leisten (und dadurch bestimmte Sozialleistungen nicht verdienen). Wir haben unsere Überzeugung wahr gemacht, indem wir Menschen mit Behinderung daran gehindert haben, einen Beitrag zu leisten.

Ein zweites Thema ist eher epistemisch. Ich glaube, dass wir die Welt verstehen müssen, um sie zu verändern; wir müssen wissen, was die Tatsachen sind. Mir ist klar, dass die Rede von »den Fakten« manche Leute ängstlich macht, aber ich habe einen eher deflationären Ansatz bezüglich Tatsachen und Wahrheit. Tatsachen sind leicht

zu haben; wahre Überzeugungen sind weit verbreitet. Ich sitze in einem Stuhl mit einem Computer auf meinem Schoß. Mein Hund schläft auf dem Sofa nebenan. Die Sonne scheint. Dies sind wahre Überzeugungen, die einige der Tatsachen über meine aktuelle Situation erfassen. Wenn die Wahrheit jedoch so einfach ist, warum sind wir dann so fehlgeleitet, was unsere soziale Welt angeht, und zwar auf eine Weise, die so viel Schaden anrichtet? Die sehr allgemeine Antwort ist, dass man viele Dinge wissen, aber immer noch unwissend im Hinblick auf die wichtigen Tatsachen sein kann; und man kann Wissen im Zusammenhang mit sonstigen Überzeugungen haben, die die Phänomene verzerren. Zum Beispiel kann uns Wissen in die Irre führen, wenn wir nicht die richtigen Schlüsse daraus ziehen. Zurück zur Frage der Looping-Effekte. Wenn wir uns umsehen und eine robuste Regelmäßigkeit finden, z. B. dass Frauen fürsorglicher sind als Männer, dann ist es verlockend, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass dies irgendwie normal oder natürlich ist. Es ist einfach so, so sind Frauen und Männer. Aber wenn wir so denken, sind wir von der Beobachtung einer Regelmäßigkeit zur Hypothese einer Ursache übergegangen: Frauen sind von Natur aus fürsorglicher. Wir könnten noch weiter gehen: Frauen, die nicht fürsorglich sind, sind abnormal oder abweichend. Diese Schlussfolgerungen werden von den Beobachtungen nicht unterstützt. Es könnte sein, dass Frauen aufgrund eines Looping-Effekts fürsorglicher sind als Männer: Unsere Gesellschaften hängen von einer geschlechtsspezifischen Aufteilung der Betreuungsarbeit ab, und wir sozialisieren Frauen und Männer so, dass sie die entsprechenden Rollen einnehmen und sich damit identifizieren. Dieses Thema in meiner Arbeit erscheint als ein Versuch, die Quellen von Irrtümern, Unwissenheit und Verwirrung zu verstehen, die sowohl in die Looping-Effekte zwischen Denken/Sprache und Welt einfließen als auch deren Ergebnis sind.

Ein drittes Thema in meiner Arbeit ist die Betonung der *sozialen* Gerechtigkeit. Im Kontext der zeitgenössischen Philosophie tendiert die normative Forschung dazu, in eines von zwei Lagern zu fallen: Ethik oder politische Philosophie. Die Ethik wirft Fragen über die Handlungen von Individuen auf: Was soll ich tun? Was sind meine Pflichten? Wie sollte ich leben? Die politische Philosophie wirft Fragen zum Staat auf: Wozu ist der Staat berechtigt? Wie sollte der Staat handeln? Im Kontext des Liberalismus würden viele

den sozialen Bereich – die Familie, die Sexualität, die Religion, die Kultur – als eine Angelegenheit der persönlichen Entscheidung betrachten und als etwas, in das sich Philosoph:innen nur einmischen sollten, um Rechte oder die Implikationen vertraglicher Vereinbarungen zu umschreiben. Aber der soziale Bereich ist der Ort, an dem die meisten von uns die meiste Zeit leben. Der Mensch kann ohne Koordination und Kooperation mit anderen nicht überleben, und die individuelle Handlungsfähigkeit wird durch die lokale Kultur bestimmt. In jeder Gesellschaft gibt es Praktiken, die systematisch ungerecht sind, z. B. werden Frauen zu Unrecht benachteiligt, Arbeiter:innen ausgebeutet, Menschen mit Behinderung und ältere Menschen an den Rand gedrängt, es werden diejenigen herabgesetzt, die nicht der vorherrschenden *race* oder ethnischen Gruppe angehören, und es wird denen Gewalt angedroht, die nicht den vorherrschenden Normen entsprechen. Es ist plausibel, dass der Staat etwas tun kann, um dies zu korrigieren, und es ist wichtig, moralisches Handeln zu kultivieren. Aber soziale Gerechtigkeit erfordert auch, dass wir Kultur verstehen und verändern: die Normen für das Familienleben, die Sprache, die wir verwenden, um mit- und übereinander zu sprechen, die Lebensmittel, die wir essen, die Erwartungen und Möglichkeiten hinsichtlich sexueller Intimität, die Form der von uns errichteten Umwelt. Aber weil unsere soziale Welt »gegeben« oder natürlich oder höchst funktional zu sein scheint – aufgrund der bereits erwähnten Looping-Effekte und epistemischen Fehler –, ist Kritik schwierig. Wie können wir also vorgehen? Was ist soziale Gerechtigkeit? Wie können wir sie verwirklichen?

iii. Wie geht es von hier aus weiter?

Die in diesem Band enthaltenen Arbeiten wurden zwischen 1995 und 2017 geschrieben. Welche Themen habe ich weiter erforscht und wohin gehe ich jetzt? Alle drei im vorigen Abschnitt genannten Themen sind nach wie vor wichtig für meine Arbeit. Allerdings ist meine jüngere Forschung in einem ausdrücklicheren Gespräch mit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule. Im Jahr 2015 verbrachte ich drei Monate als Spinoza-Professorin an der Universität von Amsterdam. Während dieser Zeit bin ich viel in Europa

herumgereist und habe viele Philosoph:innen kennengelernt, die einen umfangreichen Hintergrund in der Tradition der Kritischen Theorie haben. Das hat meine Arbeit wesentlich bereichert.

Insbesondere habe ich mich weiterhin mit Fragen der Ideologie und der Ideologiekritik beschäftigt, aber mit einem besseren Verständnis der Macht der Ideologie in der Konstruktion des Subjekts und der Bedenken hinsichtlich der Möglichkeit einer Ideologiekritik. Die traditionelle Problematik wirft die Fragen auf: Wo stehen wir, wenn wir Kritik üben? Was ist die normative Grundlage für Kritik (ist sie intern, extern, immanent)? Im Gegensatz zu einem Strang der Tradition der Kritischen Theorie habe ich argumentiert, dass Ideologiekritik moralische Festlegungen nicht meiden und sich ganz auf logische oder epistemische Herausforderungen («Widersprüche» oder fehlerhafte epistemische Praktiken) konzentrieren muss. Ich behaupte stattdessen, dass diejenigen, die sich mit Ideologiekritik befassen, mit einer sozialen Bewegung verbündet sein können und tatsächlich auch sein sollten, die ein eigenes alternatives Paradigma für soziale Gerechtigkeit besitzt. Wir sollten vom Standpunkt derjenigen aus theoretisieren, die sich der Unterordnung widersetzen (Haslanger 2020a).

Ich habe auch meine Konzeption der sozialen Praxis weiterentwickelt und den Begriff einer »Kulturtechnik« eingeführt (Haslanger 2017; 2018). Eine Kulturtechnik ist eine Reihe von sozialen – öffentlichen – Bedeutungen, auf die sich Akteur:innen verlassen, um ihre Handlungen zu koordinieren. Dazu gehören einfache Bedeutungen (Rosa bedeutet Mädchen, Rot bedeutet Stopp), narrative Tropen («Erst kommt die Liebe, dann kommt die Ehe, dann kommt das Baby im Kinderwagen»), Standardannahmen («Die Ehe ist eine Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau») und mehr. Diese sozialen Bedeutungen machen die Ideologie eines sozialen Kontextes aus. Sie prägen unsere Interpretation der materiellen Bedingungen und leiten Verhalten an. Da sozialer Wandel die Störung sozialer Praktiken erfordert (nicht nur die Änderung von Gesetzen, wie die politische Theoretikerin argumentieren könnte, oder die Änderung der Überzeugungen von Individuen, wie der Ethiker argumentieren könnte), sollten wir die Kulturtechnik infrage stellen. Dies geschieht am effektivsten durch soziale Bewegungen.

In meiner jüngsten Arbeit habe ich die Idee untersucht, dass

Gesellschaften komplexe dynamische Systeme sind. Die Idee, dass stabile Gesellschaften homöostatische Systeme sind, ist nur eine Erweiterung der Beobachtungen über Looping-Effekte zwischen Denken/Sprache und materieller Realität. Aber Systeme kommen in verschiedenen Formen vor. Komplexe dynamische Systeme sind selbstorganisierend, nicht-linear und in stabilen Systemen sind die Interaktionen vielfältig und dicht; Veränderungen in solchen Systemen sind unvorhersehbar und kleine Ereignisse können kaskadenartige Effekte haben, die zu größeren Veränderungen im System führen. Die Theorie komplexer Systeme neigt dazu, skeptisch gegenüber Organisationsebenen im Mainstream-Sinne zu sein (mit Kausalität, die innerhalb einer Ebene stattfindet, und höheren Ebenen, die auf dieser supervenieren), und steht damit im Widerspruch zu der Annahme des methodologischen Individualismus, der in der Philosophie der Sozialwissenschaften und in der Philosophie im weiteren Sinne üblich ist. Diese Arbeit ist sowohl für die Beziehung zwischen Strukturen, Praktiken und Handeln als auch für die Möglichkeit des sozialen Wandels relevant.

Derzeit arbeite ich an der Fertigstellung eines weiteren Buches, *Doing Justice to the Social*, das bei Oxford University Press unter Vertrag steht. Es versammelt eine Reihe von Aufsätzen, die ich seit der Fertigstellung von *Resisting Reality* (2012) veröffentlicht habe und die ein praxisorientiertes und materialistisches Verständnis der sozialen Welt verteidigen (Haslanger 2020b). Danach werde ich weiter an den Themen arbeiten, die meine Forschung in den letzten dreißig Jahren geprägt haben. Genauer gesagt, hoffe ich, dass ich meine Arbeit an der kritischen Theorie stärker mit Fragen der Philosophie des Geistes und der Sprache verknüpfen werde (Haslanger 2019a; 2019b), die sich aus dem Projekt des Conceptual Engineering ergeben (Haslanger 2019c; 2020 c). Ich bin auch sehr daran interessiert, die Theorie komplexer Systeme zu nutzen, um die Intersektionalität verschiedener Formen der Unterdrückung besser zu verstehen, einschließlich Kapitalismus, weißer Vorherrschaft, Patriarchat, Heteronormativität, Behindertenfeindlichkeit und Speziesismus. Und in einer etwas neuen Richtung werde ich die Lektionen, die ich aus der Lehre und Forschung über Co-Design-Praktiken zur Linderung der globalen Armut im D-Lab am MIT³ gelernt habe, in meine Ar-

3 (<https://d-lab.mit.edu/>)

beit einfließen lassen. Diese Arbeit liefert konkrete Beispiele für die Bedeutung von situiertem Wissen und die Materialität von Ungerechtigkeit, während sie gleichzeitig eine Übung in Hoffnung ist.

Aus dem Amerikanischen von Philipp Hölzing

Literatur

- Antony, Loise M., Witt, Carlotta E. (Hg.) 1993. *A Mind of One's Own: Feminist Essays on Reason and Objectivity*, Boulder, CO: Westview Press.
- Haslanger, Sally 1993. On Being Objective and Being Objectified. In Louise M. Antony und Charlotte E. Witt. (Hg.), *A Mind of One's Own: Feminist Essays on Reason and Objectivity*, Boulder, CO: Westview Press, 85-125.
- 2012. *Resisting Reality: Social Construction and Social Critique*. Oxford: Oxford University Press.
 - 2017. Culture and Critique. *Proceedings of the Aristotelian Society, Supplementary Volume* 91, 149-173.
 - 2018. What is a Social Practice? *Royal Institute of Philosophy Supplements* 82, 231-247.
 - 2019a. Cognition as a Social Skill. *Australasian Philosophical Review* 3(1), 5-25.
 - 2019b. Agency within Structures and Warranted Resistance: Response to Commentators. *Australian Philosophy Review* 3(1): 109-121.
 - 2019c. *What is Race: Four Philosophical Views* (mit Joshua Glasgow, Chike Jeffers und Quayshawn Spencer). Oxford: Oxford University Press 2019.
 - 2020a. Taking a Stand: Second-Order Pathologies or First Order Critique? In Julia Christ, Kristina Lepold, Daniel Loick und Titus Stahl (Hg.), *Debating Critical Theory: Engagements with Axel Honneth*, Lanham: Rowman & Littlefield, 35-49.
 - 2020b. Failures of Individualism: The Materiality of Social Systems. *Journal of Social Philosophy*.
 - 2020c. Going On, Not in the Same Way. In Alexis Burgess, Herman Cappelen und David Plunkett (Hg.), *Conceptual Ethics and Conceptual Engineering*, Oxford: Oxford University Press, 230-260.

I Ontologie und soziale Konstruktion¹

I. Einleitung

Eines der wichtigsten Projekte der feministischen Theorie ist es, die hergebrachten Annahmen darüber, was »natürlich« ist, infrage zu stellen; Theoretiker:innen haben sich insbesondere bemüht, die Vielfalt der kulturellen Mechanismen aufzudecken, durch die wir die Wesen mit *race*, *gender* und Sexualität »werden«, die wir sind. In einem Kontext, in dem von dem, was »natürlich« ist, angenommen wird, dass es von der Natur festgelegt wurde, und das daher für unvermeidlich, angemessen oder sogar gut gehalten wird, hat das Aufzeigen der Kontingenz solcher Identitätskategorien und der mit ihnen assoziierten Verhaltensmuster entscheidende politische Wirkmacht. Darüber hinaus zeigt diese Forschung, die unsere Annahmen darüber, was natürlich ist, infrage stellt, dass in einer erheblichen Anzahl von Fällen – zumindest im Fall von *race*, *gender* und Sexualität – unsere Bemühungen, Dinge als »natürlich« oder »objektiv« zu klassifizieren, gescheitert sind. Dies hat zu einer allgemeinen Kritik an den Methoden geführt, die wir zur Rechtfertigung unserer Klassifizierungen sowie der politischen Institutionen, die in Hinblick auf diese Klassifizierungen errichtet wurden, benutzt haben.

In dieser Forschung ist man sich weitgehend einig, dass der Grund, warum die bisherigen Modelle von Gerechtigkeit, Wissen und Realität derart fehlgeschlagen sind, darin besteht, dass sie die

1 Ich bedanke mich bei Elizabeth Anderson, Louise Antony, Stephen Danvall, Ann Gamy, Beth Hackett, Lloyd Humberstone, Joe Levine, Rae Langton, Naomi Scheman, Elliott Sober, Candace Vogler und Stephen Yablo für hilfreiche Diskussionen und/oder Kommentare zu früheren Versionen dieses Artikels. Dieses Kapitel ist eine erweiterte Version meines Artikels »Objective Reality, Male Reality, and Social Construction«, erschienen in *Women, Knowledge, and Reality*, hrsg. v. Ann Gamy und Marilyn Pearsall (2. Auflage, New York: Routledge 1996). Frühere Versionen wurden im August 1993 auf der Konferenz »New Directions in Epistemology« an der Monash University und am Treffen der Central Division der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft in Chicaco, Illinois, vorgestellt. Bei Letzterem war Candace Vogler die Kommentatorin.

Wirkmacht der sozialen Konstruktion nicht berücksichtigt haben; jedoch gibt es bemerkenswerte Unterschiede bezüglich der Art und Weise, wie der Begriff »soziale Konstruktion« (sowie verwandte Begriffe) verwendet werden, und folglich auch zwischen den Vorschlägen, wie die alten Modelle verbessert werden sollten.

Zusätzlich zur Behauptung, dass *race*, *gender* und Sexualität sozial konstruiert sind, wird z. B. vertreten, dass »das Subjekt«, »Identität«, »Wissen«, »Wahrheit«, »Natur« und »Realität« jeweils sozial konstruiert seien.² Gelegentlich ist die Behauptung anzutreffen, dass »alles« sozial konstruiert sei oder dass es bis »ganz nach unten« sozial konstruiert sei.³ Und von der Behauptung, dass alles sozial konstruiert sei, ist es nur ein kleiner Schritt hin zur Schlussfolgerung, dass es keine Realität unabhängig von unseren Praktiken oder unserer Sprache gebe und dass »Wahrheit« und »Realität« nur Erfindungen der Herrschenden seien, um ihre Macht zu verschleiern.⁴

Trotz der drastischen Zurückweisung der Berechtigung von Begriffen wie »Wahrheit« und »Realität«, die sich in der Arbeit von feministischen Theoretiker:innen findet, trifft man dort auch auf einen tiefverwurzelten Widerstand dagegen, in jegliche Form von Idealismus oder Relativismus abzugleiten.⁵ Ein Beispiel dafür ist Catharine MacKinnon, die in der für sie typischen eindringlichen Weise schreibt:

Epistemologisch gesehen wissen Frauen, dass die männliche Welt da draußen existiert, weil sie ihnen ins Gesicht schlägt. Ganz gleich wie sie darüber nachdenken oder versuchen, sie wegzudenken oder kraft ihrer Gedanken

2 Für eine vielfältige Auswahl an Texten, die solche Thesen aufgreifen, siehe z. B. Berger/Luckmann 1966; de Lauretis 1986; Keller 1986; hooks 1989; Butler 1990, insb. Kap. 1; Scheman 1993; Weedon 1987.

3 Siehe z. B. Nancy Fraser über Foucault in Fraser 1989, Kap. 3, 59-60.

4 Dies scheint die Schlussfolgerung radikaler Sozialkonstruktivist:innen zu sein. Siehe z. B. Latour/Woolgar 1979.

5 Selbst Jane Flax, die sich der postmodernen Kritik »der verführerischen Tyrannei der Metaphysik, der Wahrheit, des Realen« verschreibt, behauptet später im selben Essay, dass sie nicht bereit sei, »die Existenz von Subjektivität oder einer ›äußeren‹ Realität zu leugnen, die teilweise durch nicht-textuelle Herrschaftsbeziehungen konstituiert sind« (Flax 1990, 189, 219, Übersetzung von T.E.). Donna Haraway ist eine weitere Autorin, für die feststeht, dass wir einen Weg finden müssen, die soziale Konstruktion des Wissens mit einer »ernsthaften Festlegung auf getreue Auffassungen einer ›realen‹ Welt« zu vereinbaren; siehe Donna Haraway 1991, insb. S. 187, Übersetzung von T.E.

in eine andere Form zu bringen, bleibt sie unabhängig von ihnen real und zwingt sie immer wieder in bestimmte Formen. Ganz gleich was sie denken oder tun, sie kommen da nicht raus. Sie hat die Unbestimmtheit eines Brückenpfeilers, auf den man mit 60 Meilen pro Stunde trifft. (MacKinnon 1989, 123, Übersetzung T.E. Siehe auch MacKinnon 1987, 57.)

Brückenpfeiler und Fäuste sind zumindest in dem Sinne »unabhängig von uns real«, dass kein Individuum oder keine Gemeinschaft von Individuen sie einfach durch Denken zum Verschwinden bringen kann; glücklicherweise sind weniger bedrohliche Teile der physischen Welt ebenso real – ein Umdenken meinerseits kann meinen Körper, meine Freund:innen oder meine Nachbarschaft nicht einfach zum Verschwinden bringen und glücklicherweise gilt dies auch für das Denken aller anderen. Um eine Veränderung in der Welt herbeizuführen, muss man mehr tun, als einfach darüber nachzudenken. Wenn wir aber unsere Vorstellung einer unabhängigen Realität beibehalten wollen, sollten wir überlegen, inwieweit die Forschung zur sozialen Konstruktion diese infrage stellt. Wenn sich ein starkes Argument für die Behauptung entwickeln lässt, dass die Realität sozial konstruiert sei, und weiter dafür, dass das, was sozial konstruiert ist, nicht unabhängig von uns real sei, dann müssen wir vielleicht eine radikal revidierte Sicht auf die Welt in Betracht ziehen.

Mein Vorhaben in diesem Aufsatz ist es, die Behauptung, dass die Realität sozial konstruiert sei, zu untersuchen; in einem weiteren Sinne möchte ich zeigen, wie Debatten über philosophische Begriffe wie »Wahrheit«, »Wissen« und »Realität« relevant für feministische und antirassistische Politik sein können. Im folgenden Abschnitt werde ich darüber nachdenken, was es bedeutet zu sagen, dass etwas sozial konstruiert sei, und verschiedene Bedeutungen des Ausdrucks unterscheiden (ohne auszuschließen, dass es noch viele andere gibt). Ich habe mich entschlossen, dieses eher komplexe Geflecht an Unterscheidungen zu machen, weil diese in den darauffolgenden Argumenten von Bedeutung sein werden. Anschließend werde ich mich dann der Frage zuwenden, inwieweit wir durch die Behauptung, dass die Realität sozial konstruiert sei, darauf festgelegt sind, zu leugnen, dass die Welt, zumindest teilweise, unabhängig von uns ist. Ich werde eine Argumentationsstrategie prüfen, gemäß der es keine objektive (und daher auch keine unabhängige) Realität gibt, weil Wissen sozial konstruiert ist. Ich